

Pillenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einpaltige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Anzeigen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Gerborn.

Nr. 242.

Donnerstag, den 15. Oktober 1914

8. Jahrgang.

Deutsches Reich.

Heer und Flotte. Der jüngste Kaiserjohn, Prinz Joachim, der bekanntlich einige Wochen zur Genesung von seiner im Felde erhaltenen Verwundung in Berlin lag, hat am Sonntag nachts 12 Uhr vom Bahnhof Friedrichstraße die Rückreise zur Armee an. Die Kaiserin begleitete ihn bis zum Fürstentzimmer. Kurz vor seiner Abreise hatte der Prinz die Nachricht erhalten, daß er vom Kaiser zum Vizepräsidenten befördert worden sei.

Der Kaiser über den Fall Antwerpen. Der Kaiser hat an die Großherzogin Luise von Baden am 14. d. M., wie aus Karlsruhe tags darauf gedruckt wird, telegraphiert:

Antwerpen ist heute nachmittag ohne Kampf besetzt. Gott ist für diesen herrlichen Erfolg in tiefer Demut gedankt! Ihm sei die Ehre. (gez.) Wilhelm.

Das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihen löst sich nunmehr in einzelnen übersehen. Wie das Tel.-Bur. meldet, besteht die Gesamtzeichnung von 440 701 400 M. aus 1 177 235 Einzelzeichnungen. Hierunter entfallen auf Einzelbeträge von 100 bis 2000 M. 620 059 Zeichnungen mit einer Summe von 733 776 400 M. und auf Einzelbeträge von 2100 bis 20 000 M. 233 342 Zeichnungen mit einer Summe von 1 336 738 700 M. Der Rest besteht aus Zeichnungen von über 20 000 M. Das deutsche Volk wird aus diesen Ziffern mit Freude erkennen, wie die Zeichnung sich auf alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig verteilt und wie Reiche und Arme, jeder nach seinen Kräften, dazu beigetragen haben, den überaus großen glänzenden Erfolg der Kriegsanleihen zustande zu bringen. — Die baren Einzahlungen auf die Kriegsanleihen haben nach den bis zum Vormittag des 8. Oktober vorliegenden Nachweisungen den Betrag von 2420 Millionen Mark erreicht, das sind 54,26 Prozent der gesamten Summe und 636 Millionen Mark oder 14,26 Prozent mehr, als zum 5. Oktober fällig war. Die tatsächlich eingezahlten Beträge sind übrigens noch höher, weil von einem Teil der entfernter gelegenen Reichsbankstellen die Angaben noch nicht in Berlin eingetroffen sind. Es dürfte dies die größte Zahlung sein, die jemals von einem Volke in so kurzer Zeit geleistet worden ist.

Das Schicksal einer doppelsprachigen Zeitung im Elsass. Die „Saarburger Zeitung“, die bisher in zwei Sprachen, deutsch und französisch erschien, veröffentlicht folgende Bekanntmachung an ihre Leser im französischen Sprachgebiet:

„Aus Verfügung der Stappentkommandantur ist der Gebrauch der französischen Sprache verboten. Demzufolge wird die „Saarburger Zeitung“ in Zukunft nur in deutscher Sprache erscheinen. Diese amtliche Verfügung ist mit Freuden zu befolgen. Vivant sequentes!“

Ausland.

Der rumänische Thronwechsel.

Der Tod König Karls von Rumänien ist den meisten wohl ziemlich unerwartet gekommen. Bei den großen Ereignissen, die sich jetzt vor unseren Augen abspielen, hatte man der Nachricht von der schweren Erkrankung des Königs, die schon vor einiger Zeit bekannt wurde, wenig Beachtung geschenkt, so daß man sich ihrer erst wieder bewußt wurde, als die Todesnachricht am Sonntagmittag bekanntgegeben wurde.

Es ist natürlich, daß ein Thronwechsel in Rumänien gerade in diesem Augenblick zu allerlei Betrachtungen Anlaß gibt. Rumänien gehört zurzeit zu den Ländern, die unsere Gegner am meisten umschmeicheln. Das tut ganz besonders Rußland, das immer noch die Hoffnung hegt, Rumänien werde, wie im türkischen Kriege, so auch diesmal sich doch noch auf seine Seite schlagen und es herausheulen. Man glaubt dazu um so eher berechtigt zu sein, als ja tatsächlich infolge des bulgarischen Friedensschlusses eine vorübergehende Trübung der Beziehungen zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn eingetreten ist. Es ist auch nicht zu leugnen, daß eine stark ententeähnliche Strömung in manchen Volkskreisen vorhanden ist. Aber all dies konnte die Sinnesart des Königs nicht ändern, der richtig erkannte, wo das wirkliche Heil des Landes liegt.

Jetzt wird man versuchen, den neuen König von den alten Richtlinien abzubringen. Dieser hat allerdings schon erklärt, und hat dies auch bei der Regierungsübernahme ausgesprochen, daß er den Bahnen folgen will, die Rumänien groß gemacht haben. Ebenso ist das kaiserliche Ministerium fest davon überzeugt, daß mindestens eine Neutralität dem Lande dienlich sei. Die Hoffnungen unserer Feinde stehen also auf recht schwachen Füßen. Für uns hat der Regierungswechsel also nichts Beunruhigendes an sich. Daß ist auch um so weniger der Fall, es ja täglich immer offener wird, daß alle Anstrengungen unserer Feinde zusehends werden. Das muß schließlich auf alle deutschfeindlichen Elemente und auf neutralen Staaten sehr abkühlend wirken, die natürlich keine Lust haben, ihr Land mit ins Unglück zu stürzen.

Rußland und die Türkei. Wie dem Londoner „Daily Telegraph“ aus Petersburg gemeldet wird, hat das Verhältnis zwischen der Türkei und Rußland einen sehr ernsten Charakter angenommen.

König Karol von Rumänien †.

Der Tod des rumänischen Königs aus dem Hause Hohenzollern hat allenthalben tiefes Mitgefühl erweckt. Er war geboren am 20. April 1839 als zweiter Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern. Er erhielt die Namen Karl Eitel-Friedrich Josphin. 1857 trat er in das preussische 2. Garderegiment ein und wurde am 20. April 1866 nach Vertreibung des Fürsten Lusa (Alexander) zum Fürsten von Rumänien gewählt. Er erschien am 20. Mai 1866 in Turn-Severin und hielt am 22. Mai seinen feierlichen Einzug in Bukarest. Die Mächte gaben endlich ihre Zustimmung, auch die Türkei fügte sich. Es gelang ihm, allmählich der Finanznot Herr zu werden und ein tüchtiges Heer zu bilden. 1877 befehligte er die Zernierungsarmee vor Plewna. 1878 als souveräner Fürst anerkannt, ward er am 26. März 1881 zum König proklamiert und am 22. Mai in Bukarest gekrönt. Seine Gemahlin ist die unter ihrem Dichternamen Carmen Sylva bekannte Prinzessin Elisabeth von Wied. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ widmet dem Verstorbenen folgenden Nachruf und begrüßt zugleich den neuen König:

Die Trauerbotschaft aus Bukarest, die das Ableben König Karls von Rumänien meldet, wird in Deutschland, wo der große Herrscher Verehrung und Bewunderung genoss, mit herzlicher Anteilnahme vernommen. Aufrechte Sympathien werden der Regierung und dem Volk Rumäniens gezollt bei dem schmerzlichen Verlust eines so erfahrenen Monarchen, der gleich bewährt im Kriege wie in erfolgreicher Friedenspolitik sein Land aus kleinen schwierigen Anfängen zu Macht und Ansehen geführt hat. Mit welcher überlegenen Staatskunst König Karol den von ihm aufgebauten Staat durch die blutigen Erschütterungen der Balkankriege hindurchgeführt, ist in aller Erinnerung. Seit dem Ausbruch des großen europäischen Krieges hielt er, wie immer, unverwundbar, über die Wechselfälle der Gegenwart hinweg, den Blick auf die dauernden Interessen seines Landes und Volkes gerichtet. Seiner Majestät dem König Ferdinand, dem bei der Übernahme der Regierung unter ersinsten Verhältnissen warme Segenswünsche entgegengebracht werden, wünschen wir, daß er ebenso zum Heile Rumäniens wirken möge, wie sein ruhmreicher Vorfahr.



Kleine politische Nachrichten.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsminister Dr. Delbrück, ist in Begleitung des Unterstaatssekretärs Wahn-Schaffe in Brüssel eingetroffen.

Nach einer Mitteilung des Wolffschen Tel.-Bur. sind wegen der Zulassung des privaten Postverkehrs mit Belgien die Erörterungen zwischen den Behörden beendet. Ihre Bekanntgabe steht bevor.

Der Umrechnungsskurs für Postanweisungen zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich wird vom 15. Oktober ab mit 100 Kronen gleich 78 Mark neu festgelegt.

Der König von Italien nahm das Entlassungsgesuch des Kriegsministers Generalis Grandi an und ernannte den Generalmajor Zupesti zum Kriegsminister.

In Rom starb am 10. Oktober der Kardinal Ferrata, welcher bekanntlich vom neuen Papste Benedikt XV. an Stelle des unter Pius X. tätig gewesen Kardinals Merry del Val zum Staatssekretär der römischen Kurie ernannt worden war; er hatte beim Anfang des letzten Konklaves die meisten Aussichten auf die Wahl zum Papste.

Einer Meldung zufolge, die der „Frk. Ztg.“ von der französischen Grenze aus zugegangen ist, befehligte der französische Minister, der Naturalisation des ehemaligen Bürgermeisters von Kolmar, Blumenthal. — Ob die Franzosen mit solcher Akquisition Ehre einlegen können, scheint denn doch mehr als fraglich; Schuß bleibt Schuß, ob er nun deutscher oder französischer Nationalität ist.

Der Militärgouverneur von Paris sandte alle aufzutreibenden Gelddecken — fast 300 000 — an die Truppen. Darunter knüpfen die Blätter sofort wieder ihre tägliche Mahnung, mit der Spenden warmer Sachen für das Heer nicht nachzulassen.

Nach einer Verfügung des französischen Kriegsministeriums darf das Pariser Pasteurinstitut kein Serum mehr freihändig verkaufen; alle Gesuche sind an das Kriegsministerium zu richten.

Alle Pariser Zeitungen veröffentlichten einen gleichlautenden ansehend offiziellen Aufruf an die Bevölkerung, möglichst große Beiträge in Staatskassenscheinen für die Nationalverteidigung zu zeichnen und nach Möglichkeit Schatzscheine als Zahlungsmittel zu verwenden. Wer dies unterlasse, tue keine Pflicht als Patriot nicht.

Aus dem Reiche.

Eine Ehrung für Greifswalds großen Sohn. Die Greifswalder juristische Fakultät hat dem General von Beseler die Ernennung zu ihrem Ehrendoktor durch folgendes Telegramm mitgeteilt: Euer Excellenz beehren sich die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Greifswald mitzuteilen, daß sie mit größter Freude Veranlassung nimmt, Euer Excellenz, dem ruhmreichen Sohn Greifswalds und nahen Angehörigen der Fakultät, der dem von Deutschlands Feinden schmachvoll beleidigten Rechte durch die Eroberung Antwerpens glänzende Genugtuung verschaffen half, zum Ehrendoktor der Rechte zu ernennen. Der Dekan E. Stampe.

Eine Kriegersterbekasse. Der Deutsche Kriegerbund hat an die Familien der im Felde stehenden Kameraden nachstehenden höchst beachtenswerten Aufruf erlassen: „Um eine wirksame, umfassende Fürsorge für die Hinterbliebenen aller deutschen Kriegersteilnehmer zu schaffen, hat der Deutsche Kriegerbund die Friedrich Wilhelm Lebensversicherungs-Vereinsgesellschaft veranlaßt, eine Kriegersterbekasse auf gemeinnütziger Grundlage zu errichten. Schon durch Zahlung von 5 M. wird die Mitgliedschaft erworben, und zwar mit einem Anteil. Zulässig ist der Erwerb von höchstens 40 Anteilen zu 5 M. Die gesamten Beiträge einschließlich der ersparten Zinsen sowie etwaiger wohlthätiger Zuwendungen werden unverkürzt und ohne jeden Abzug nach dem Friedensschlusse je nach der Höhe der Beteiligung unter die Hinterbliebenen der verstorbenen Kriegersteilnehmer verteilt. Wenn unsere Verluste prozentual nicht größer werden als in dem Kriege 1870/71, haben die Hinterbliebenen das 25fache ihrer Beteiligung zu erwarten, also für 5 M. 125 M., für 200 M. 5000 M. — Frauen, Väter, Mütter, Schwestern, versichert eure Männer, Söhne, Brüder, die unter Waffen stehen! Arbeitgeber, versichert eure Angestellten, Gehilfen, Arbeiter, die des Kaisers Ruf gefolgt sind! Der Erwerb der Mitgliedschaft steht allen Arten von Kriegersteilnehmern offen, Offizieren und Mannschaften, Kombattanten und Nichtkombattanten, insbesondere Aerzten, Apothekern, Feldgeistlichen, dem gesamten Personal des Roten Kreuzes. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Lebensversicherungsanstalt und Sterbekasse des Deutschen Kriegerbundes, Berlin W 50, Geisbergstraße 2.“

Einzahlung von Forderungen deutscher Gläubiger in Belgien. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin hatten sich vor einiger Zeit an den Verwaltungschef bei dem deutschen General-Gouvernement in Belgien um eine Auskunft darüber gewandt, welcher Weg den deutschen Gläubigern zur Eintreibung ihrer Forderungen in Belgien zu empfehlen sei. Hierauf ist den Vertretern vom Verwaltungschef mitgeteilt worden, daß nach der in Belgien bestehenden Verordnung vom 4. August die Richter ermächtigt seien, Schuldner in weitestgehendem Maße Stundung zu gewähren. Ein gerichtliches Vorgehen zur Geltendmachung von Forderungen dürfte daher zurzeit keine Aussicht auf Erfolg haben. Wenn deutsche Kaufleute die Befürchtung hätten, daß böswillige belgische Schuldner Verschlebung in ihren Vermögensobjekten vornehmen könnten, um sich ihren Verpflichtungen gegenüber den deutschen Gläubigern zu entziehen, so müßte den Gläubigern anheimgegeben werden, die zur Verhütung solcher Verschlebung erforderlichen Falles notwendige Kontrolle durch einen belgischen Anwalt ausüben zu lassen, da die deutsche Zivilverwaltung nicht in der Lage sei, ihrerseits eine solche, zu ihrer Zuständigkeit nicht gehörende Kontrolle auszuüben. Besondere Rechtsmittel stehen den deutschen Gläubigern zur Verfolgung ihrer Ansprüche gegen belgische Schuldner zurzeit nicht zur Verfügung. Deutschen Gläubigern, die zur Eintreibung von Forderungen in Belgien einen belgischen Anwalt beizuziehen beabsichtigen, wird empfohlen, sich an den Bâtonnier der Brüsseler Advokaten, Herrn Theodor, Brüssel, Rue de Commerce 118, zu wenden, der sie an einen geeigneten deutschsprechenden Anwalt verweisen wird. Briefe an Herrn Theodor sind in einem an die Kaiserliche Zivilverwaltung in Brüssel gerichteten Briefumschlag einzusenden.

Direkte Postbestellung an deutsche Kriegsgefangene. W. L. B. gibt bekannt: Dem Auswärtigen Amt gehen seit einiger Zeit von allen Seiten Briefe und Geldsendungen, die für deutsche Kriegsgefangene in den feindlichen Ländern bestimmt sind, mit der Bitte um Weiterbeförderung zu. Wie durch Veröffentlichungen in der Presse bekannt gemacht worden ist, können von jetzt ab Postsendungen von Kriegsgefangenen und für solche ganz allgemein angenommen und befördert werden. Einer Vermittlung des Auswärtigen Amtes bedarf es daher nicht. Die Inanspruchnahme der Vermittlung hat lediglich eine Verzögerung der Postbeförderung zur Folge.

Gerechte Strafe. Aus den Russentagen in Insterburg weiß die „Kreuzzeitung“ folgendes Geschichtchen von Hindenburg zu erzählen: Vor der Flucht aus Insterburg konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles dort derart zerstören, wie sie es gerne getan hätten und auch nicht alles mitnehmen. blieb nur das Unbrauchbare. In besonders gemeiner Weise haben sie sich da an den gewaltigen Brot-Vorräten vergangen. Sie übergossen sie mit Massen von Petroleum! Aber sie hatten nicht mit Hindenburgs grimmigem und gerechtem Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte prompt der Befehl: „Ueber den Geschmack streiten wir nicht mit den Russen. Dieses Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, so lange der Vorrat reicht.“

Der Krieg.

Neue deutsche Erfolge im Westen und Osten.

Großes Hauptquartier, 13. Oktober. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Heftige Angriffe des Feindes östlich Soissons sind abgewiesen worden. Im Argonnenwalde finden andauernd erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich im dichtsten Unterholz und äußerst schwierigem Gelände mit allen Mitteln des Festungskrieges Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigsten Widerstand, schießen von den Bäumen und mit Maschinengewehren von Baumfanzeln und haben neben etagenweise angelegten Schützengräben starke festungsartige Stützpunkte eingerichtet. Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der Woivre-Ebene sind unwahr. Nach Gefangenen-Aussagen ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deutschen seien geschlagen und mehrere Forts von Metz bereits gefallen. Tatsächlich haben unsere dort fechtenden Truppen an keiner Stelle Gelände verloren. Die Etain ist nach wie vor in unserem Besitz. Die jetzigen französischen Angriffe gegen unsere Stellung bei St. Mihiel sind sämtlich abgewiesen worden.

Unsere Kriegsbeute von Antwerpen läßt sich auch heute noch nicht übersehen. Die Zahl der in Holland Entwaffneten ist auf annähernd 28 000 Mann gestiegen. Nach amtlichen Londoner und niederländischen Nachrichten befinden sich hierbei auch 2000 Engländer. Scheinbar haben sich viele belgische Soldaten in Zivilkleidung nach ihren Heimatorten begeben. Der Gebäude- und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schleusen- und Fähranlagen sind vom Feinde unbrauchbar gemacht worden. Im Hafen befinden sich vier englische, zwei belgische, ein französischer, ein dänischer, 32 deutsche und ein österreichischer Dampfer, sowie zwei deutsche Segelschiffe. Soweit die deutschen Schiffe bisher untersucht worden sind, scheinen die Kessel unbrauchbar gemacht worden zu sein.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz verlief der 11. Oktober im allgemeinen ruhig. Am 12. Oktober wurde ein erneuter Umfassungsversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen und diese verloren dabei 1500 Gefangene und 20 Geschütze.

In Südpolen wurden die russischen Vortruppen südlich von Warschau durch unsere Truppen zurückgeworfen. Ein Uebergangsversuch der Russen über die Weichsel südlich Zwangorod wurden unter Verlusten für die Russen verhindert.

Oberste Heeresleitung.

Wolff-Büro.

Neue Kämpfe in Galizien.

Wien, 13. Oktbr. mittags. (W. L. W. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Gestern schlugen unsere gegen Przemyśl anrückenden Kräfte, unterstützt durch einen Ausfall der Besatzung, die Einschließungstruppen derart zurück, daß sich der Feind jetzt nur noch vor der Ostfront der Festung

hält. Bei seinem Rückzuge stürzten mehrere Kriegsstrüßen ein. Viele Russen ertranken im San. Deftlich Chyrom dauert der Kampf noch an. Eine Kosakendivision wurde von unserer Kavallerie gegen Trochobycz geworfen. In den durch sehr ungünstige Witterung und schlechte Wegeverhältnisse außerordentlich erschwerten Märschen und Kämpfen der letzten Wochen hat sich die Leistungsfähigkeit unserer Truppen glänzend bewährt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Höfer, Generalmajor.

Wolff-Büro.

Feindliche Flieger über Karlsruhe.

Karlsruhe, 12. Oktbr. (Nichtamtlich.) Heute nachmittag und heute abend erschienen feindliche Flieger über der Stadt. Ein abends um 6 Uhr erschienenen Flugzeug bewegte sich langsam über den Waffen- und Munitionsfabriken und den Kasernen. Wie man erfährt, entkam der Flieger unverfehrt.

Wechsel im Kommando des 8. Armeekorps.

Der bisherige kommandierende General des 8. Armeekorps ist zu anderweitiger Verwendung in das Große Hauptquartier berufen worden. An seiner Stelle wurde Generalleutnant Riemann, Kommandeur der 15. Division, zum kommandierenden General des 8. Korps ernannt.

Die Lage in Velfort.

Berlin, 13. Oktbr. Trotz der überaus strengen Maßregeln der französischen Behörden gelang es der Gazette del Popolo, auf dem Wege über Delle und Boncourt, wie dem Berliner Tageblatt aus Turin gemeldet wird, folgende Mitteilungen über die in der Umgegend von Velfort augenblicklich gemachten Anstrengungen zur Erweiterung der Befestigungsarbeiten zu erlangen: Ueber 22 000 Einwohner, das ist der größte Teil der Zivilbevölkerung Velforts, sind bereits seit einiger Zeit aus Velfort in die südlichen Departements geschafft worden. Mit Ausnahme weniger kleiner Läden zur öffentlichen Verteilung der notwendigen Lebensmittel sind in Velfort sämtliche Läden, Werkstätten und Fabriken geschlossen. Auf den Straßen sieht man nur noch Soldaten. Längs der Ufer der Savoureuse, welche die Stadt von der Zitadelle trennt, wird flieberhaft an der Fertigstellung der Zuflüßkanäle gearbeitet, die zur Wasserzufuhr für die Kanäle der Außenforts und auch zur Ueberschwemmung dienen. Sämtliche Außenforts wurden durch erweiterte Befestigungen verstärkt, auch ließ der Generalgouverneur Thevenet die umliegenden Dörfer und Gutshöfe militärisch besetzen. Die Besatzung Velforts besteht ausschließlich aus ausgesuchten Truppen. Das ganze, sich nordöstlich von Velfort erstreckende Gelände ist eine kumpfige Gegend, mit einer großen Anzahl von Seen, die durch Kanäle und Gräben bis zur elässischen Grenze hin verbunden sind. Die Franzosen sind im Begriffe, ganze Wälder niederzulegen, um die Wirkungen ihrer Batterien zu erleichtern und das Holz für Schützengräben zu benutzen. Diese Arbeiten wurden deshalb gefördert, zumal leghin beträchtliche Kräfte nach dem Woivre gesandt wurden, wo sie dringend benötigt wurden.

Ein neuer Erfolg unserer Unterseeboote.

Wieder ist es einem unserer Unterseeboote gelungen, einen schönen Erfolg zu erzielen. Es hat einen russischen Kreuzer, der sich auf einer Erkundungsfahrt befand, angegriffen und ihm einen Torpedoschuß beigebracht, der das

Schiff zum Sinken brachte. Die Pallada war ein Kreuzer der Bajan-Klasse und in Toulon gebaut, wo sie 1906 zum Stapel lief. Sie hatte 8000 Tonnen Wasserverdrängung gegen 400 Mann Besatzung, 16 500 indizierte Pferdekräfte, 135 Meter Länge, 17,5 Meter Breite und 6,5 Meter Tiefgang. Ihre Bewaffnung bestand aus zwei 20,3 Zentimeter, acht 15 Zentimeter, 22 7,5 Zentimeter und vier 5,7 Zentimeter Geschützen, vier Maschinengewehren und zwei 45 Zentimeter Unterwassertorpedorohren. Bei seiner jetzigen Fahrt war der Kreuzer von dem Schwefelschiff Bajan begleitet. Als sie das deutsche Unterseeboot bemerkten, eröffneten die beiden Kreuzer zwar noch ein heftiges Feuer, das aber das Verhängnis nicht abwenden konnte.

Der Name des Kreuzers weckt eine Erinnerung an den russisch-japanischen Krieg. Damals war ein Kreuzer Bajan zusammen mit dem Linienschiff Zesarewitsch, das noch heute in der russischen Flotte zählt, das erste Opfer des ersten Angriffs der Japaner auf Port Arthur. Er wurde durch einen Torpedoschuß schwer beschädigt, ausgebeutert, nahm an der Schlacht bei Schantung am 10. August 1904 am Admiral Witthoef, der in jenem Kampfe fiel, teil an der Durchbruchversuch der Russen nach Wladivostok. Ein Teil der russischen Schiffe wurde damals versprengt, das Bajan wieder nach Port Arthur hineingetrieben. Pallada schloß dazu und blieb fortan nach der Einschließung Port Arthurs zu Lande und zur See im Hafen der Festung, bis sie im Dezember 1904, kurz vor der Kapitulation, versenkt wurde.

Die Fahrt der russischen Schwarzmeerflotte.

Berlin, 13. Oktbr. Die Fahrt der russischen Schwarzmeerflotte wird in politischen Kreisen als ein Einschüchtern des versuch bewertet, der seine Absicht kaum erreichen dürfte. In den Verhältnissen der russischen Schwarzmeerflotte werden auch die nicht-russischen Uferstaaten des Schwarzen Meeres ziemlich gut bekannt sein, und dort, wo man weniger auf die Größe als auf den Wert der Schiffe blickt, wird diese Einschüchterung der russischen Seemacht kaum einen nachhaltigen Eindruck machen.

Die Stimme eines Inders.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die neugegründete Zeitschrift der Deutsch-Amerikaner, The Fatherland am 7. September eine Aufschrift des Präsidenten der „Indisch-hängigen Hindostanischen Gesellschaft, New-York“, in der es heißt:

Wir, die Mitglieder der Unabhängigen Hindostanischen Gesellschaft, die wir die Gesamtheit der Völker Hindostans vertreten, mit Ausnahme derer, die eine Schande als Volles bilden und die dem beladenden Britischen Imperium Stütze dienen sollen, beileben uns, durch die Spalten der Zeitschrift unsere herzlichste Sympathie mit den Kämpfern Deutschlands und Österreichs auszudrücken in dem gerechten Kampfe, den sie gegen ihren und unseren Feind zu führen haben — England.

Wir wollen unsere Stellungnahme mit deutlichen Worten erklären! Weder derjenige mikroskopische kleine Teil des Volkes, den England befohlen hat — mit Geld und das es von Indien geraubt hat —, um bei jeder Gelegenheit den britischen Plünder- und Raubzug durch die ganze Welt zu preisen und zu rechtfertigen, noch die unwissenden Gurkhatruppen, die zum Kampf nach England transportiert sind, bedeuten das wirkliche Hindostan. Und die sind nur Werkzeuge in der Hand des Feindes. Und die Nachrichten, die Sie über Indiens Treue zu England leiten, sind nur eine der tausend Lügen, die die englischen Zeitungen täglich drucken.

Bühnensterne.

Kriminalroman von W. Kossak.
(Nachdruck nicht gestattet.)

„Kremer begreift, wie der Mörder in das Zimmer herein und aus demselben heraus gekommen ist,“ meinte einer der Männer. „Es ist ja von innen verschlossen gewesen und der Schlüssel hat darin gesteckt.“

„Hat es denn keinen zweiten Ausgang gehabt?“ forschte einer.

„Doch, nach hinten stieß das Badezimmer daran, doch auch dessen Tür war von innen verschlossen und ebenfalls hat der Schlüssel darin gesteckt.“

„Ja, wozu muß denn überhaupt in der Nacht, in welcher der Graf vergiftet wurde, der Mörder im Zimmer gewesen sein?“ bemerkte jemand, der sich bisher nicht an dem Gespräch beteiligt hatte. „Man zwingt doch nicht einen Menschen, den man vergiften will, gewaltsam, das Gift zu trinken. Sicher hat irgend einer, der die Gewohnheiten des Grafen kennt, ihm statt irgend eines unschuldigen Schlafpulvers, das er gewöhnlich zu nehmen pflegte, ein Morphiumpulver hingelegt und der Graf hat es sich dann, nichts ahnend, selbst ins Wasser geschüttet. So denke ich mir wenigstens die Sache,“ schloß der Sprecher bedächtig.

„Ob nicht am Ende der Diener der Täter ist?“ fragte einer aus dem Kreise.

„Es scheint nicht so, denn er ist nicht verhaftet. Daher hat man doch wohl keinen Verdacht auf ihn geworfen.“

„Es wurde noch hin und her geredet. Niemand achtete auf den feinen jungen Herrn, der unter den Arbeitern saß, in den Speisen, die er sich hatte geben lassen, herumstocherte, ohne mehr als ein paar Bissen zu genießen, dagegen von dem bestellten Wein mehrere Gläser hastig herunterstürzte. Dann bezahlte er und ging mit der steifen Haltung jemandes, der sich gewaltsam Haltung zu geben versucht, aus dem Lokal. „Infama canaglia!“ knirschte er zwischen den Zähnen.

Draußen griff er sich an den Hals und zerrte daran, als ob er ihn zu eng wäre. Die Gebärde sah aber aus, als ob er einen anderen würgte. Und wieder murmelte er, indem die ganze, dem Südländer angeborene Leidenschaftlichkeit und Rachsucht in seinen Augen glühte, sein „infama canaglia!“

3. Kapitel.

Die hübsche blonde Frida hatte wenig Freude an ihrem Leben, seit dem Abend, an dem sie mit ihrem Verlobten den Grafen Welschhofen beobachtet, während er vor den Kaiserhallen auf die schöne Anita Brutto wartete. Wie es erklärlich war, hatte sie mit Feliz über die Mordtat zu sprechen versucht, doch hatte er das Thema rasch abgebrochen.

„Was geht uns der Welschhofen an?“ äußerte er unwirsch.

„Nein, der Graf geht uns nichts an,“ meinte sie klein-

laut, „aber die Anita. Nun der Graf tot ist, kann er sie doch nicht heiraten.“

Er zuckte ungeduldig die Achseln und wandte sich ab.

Um Fridas Mund zuckte es bitter. Wozu das Schicksal ihr doch all' dies Schwere auferlegt hatte! Sie liebte ihren Feliz so grenzenlos und hatte gehofft, daß um mit Anitas Vermählung eine ewige Scheidewand zwischen ihr und Feliz aufgerichtet werden würde und jetzt war Anita wieder frei und jeder durfte um sie werben, der Lust dazu hatte! Daß Feliz die Italienerin aber immer noch liebte, dachte ihr sicher. Sie war ja auch viel schöner als sie, deren Reiz, wie sie in ihrem bescheidenen Sinn meinte, hauptsächlich nur in ihren Jugendfrische bestand. Und die Anita beherrschte alle Männer, gleichviel, ob sie jung oder alt, vornehm oder gering waren.

Traurig trat sie von Feliz fort, um sich in ihrem Ankleidezimmerchen, das sie in den „Kaiserhallen“ mit Louise teilte, zum Fortgehen anzuziehen, denn die Vorstellung neigte sich ihrem Schluß zu und da sie nicht mehr aufzutreten brauchte, wollte sie sich, ohne auf der Fremdbin Begleitung zu warten, sofort nach Hause begeben. Das Herz war ihr zu schwer, als daß sie Lust gehabt hätte, mit jemandem zu plaudern.

Als sie dann aber im Jackett und mit dem dunklen Zeller-mützen auf dem Kopf herankam, fand sie zu ihrer freudigen Verwunderung ihren dunkellockigen Schatz ihrer horrend.

„Willst Du mich nach Hause begleiten?“ fragte sie zaghaft, denn sie hatte auf seine Begleitung gar nicht mehr zu hoffen gewagt.

„Aber natürlich,“ entgegnete er. „Ich bringe Dich doch stets nach Hause, wenn ich nicht anderweitig verhindert bin.“ Dabei zog er ihren Arm durch den seinen und drückte ihn leise.

Frida schloß das Herz vor Freude. „Feliz“, hauchte sie, „hast Du mich lieb?“

„Aber das weißt Du doch, Kleinen,“ gab er zärtlich zur Antwort. „Niemand als Dich.“

„Aber die Anita?“

Sonst war er immer unwillig aufgefahren, wenn sie die Italienerin erwähnte, heute aber entgegnete er weich, wenn auch mit tiefem Ernst in der Stimme: „Du brauchst nie mehr auf die Anita eifersüchtig zu sein, Liebling — nie mehr, hörst Du? Die Anita ist tot für mich oder vielmehr —“ er brach ab und Frida glaubte eine halb unterdrückte Verwünschung zu vernehmen.

Eng aneinandergeschmiegt, gingen sie durch die stillen Straßen. Jeder, dem sie begegneten, sah ihnen lächelnd nach, denn niemand konnte verkennen, daß das ein Liebespaarchen war. Von Zeit zu Zeit drückte Feliz zärtlich Fridas Arm.

„Armer Liebling!“ meinte er einmal leise.

„Warum arm, Feliz, da ich Dich doch habe? Besseres kann die Welt mir doch nicht geben, als Dich.“

„Denn Du bist ja für mich die ganze Welt!“ regitierte er mit ein wenig spöttischer Betonung. „Das kommt nämlich im Sommerachtsraum vor den ein gewisser Shakespeare geschrieben hat.“

„Aber, Kind, was willst Du nur —“ gab er unwirsch zurück. — „Ich liebe Dich doch — ich liebe Dich, glaub' mir — habe, als Du — damit machst man keine Frau glücklich. Du hättest besser wählen können, Kind.“

„Warum denn aber mir, Feliz? Ich kenne keinen Fehler an Dir.“ Es war mit soviel Ueberzeugung gesagt, daß er sich hüten mußte.

„Du kennst mich ja im Grunde gar nicht, Kleinen.“

„Ich Dich nicht kennen, Feliz?“ fragte sie mit aufrichtiger Verwunderung.

„Gewiß, Kind, was weißt Du von dem, was in mir lebt und was —“ Ach Kind —“ brach er plötzlich in leidenschaftliche Klage aus. „Könnst' ich zwei, ach nur zwei Jahre noch einmal leben oder hätte ich damals, als ich Dich kennen lernte, schon so gefühlt und gedacht, wie ich heute fühle und denke, dann, ja dann würde ich eine glückliche Frau aus Dir machen, aber so —?“

„Ja, inwiefern hast Du Dich denn verändert, Feliz?“ forschte sie ängstlich.

„Mein Baby merkt es nicht! Gott erhalte dem Kinde sein Unschuld!“ Er lächelte trübe. „Dah' gut sein, Liebling, und zermartere Dir nicht Deinen hübschen Kopf, um zu verstehen, was ich Dir sagte. Man redet eben manchmal so allerhand dummes Zeug, was einem durch den Kopf geht.“

Sie waren vor Fridas Haustür angekommen und sie schloß auf den Knopf der elektrischen Glocke. In Wien ist es nicht ungewöhnlich, daß jemand als Mieter eines Hauses einen Hausmeister erhält, man klingelt vielmehr abends und der Hausmeister oder die Hausmeisterin öffnen und erhalten jedesmal den Schlüssel. Dies „Sperrgeld“ beträgt einen wesentlichen Teil ihrer Einnahmen. Während die Mieter dann nach ihrer Wohnung gehen, entnehmen sie einer auf dem Treppenhofen ihnen nachgeschickten ein Wachslichtlein, das der Hausmeister es an eine Fackel des Sperrgeldes gratis liefert, entzündet es an einem daneben befindlichen Kerze und leuchten sich damit nach ihrem Heim.

Während die beiden jungen Leute auf den Hausmeister warteten, zog Feliz seinen Schatz in seine Arme und küßte heiß die jungen roten Lippen.

„Wirst Du immer an mich glauben, Liebling?“ fragte er leise.

„Immer, Feliz.“

„Was man Dir auch über mich sagen möge?“

„Was man mir auch über Dich sagen möge. Aber warum fragst Du nur, Feliz? Was hast Du? Du bist so seltsam.“

„Aber nichts, Kind. Ich sage Dir ja schon, daß einem manchmal allerhand durch den Kopf geht. Vergiß meine Reden und schlaf' und träume süß.“

Fortsetzung folgt.

Wir haben genug von den moskowitzischen Methoden
England gesehen. Indien, einst eines der aufklärtesten
Länder der Welt, liegt jetzt im Staube, mit
Stiefelablag des Unterjochers auf seinem Nacken, well
Bater nicht klug genug waren, den englischen National-
charakter zu verstehen, seine Verräterei, Heuchelei und Gold-
gier. R. J. Brann, der amerikanische Staatssekretär, sagt
in seiner Schrift: „Britische Herrschaft in Indien“,
daß der „Brite das Land durch gesetzlich gemachte Plün-
derung verarmte!“

Es verursacht uns großen Schmerz, zu hören, daß Sol-
datschen aus Hindostan gegen unsere besten Freunde, die
Engländer, kämpfen sollen! Verzeihen Sie uns unsere zeit-
weilige Hilflosigkeit, dies jetzt zu verhindern. In Deutsch-
land werden unsere Künste, Literatur, Philosophie, Ethik und
Politik besser als irgendwo anders verstanden und ge-
schätzt; und solche große Philosophen und Forscher wie
Schopenhauer, Max Müller, Rudolf Eucken, Paul Deussen
haben und haben große Teilnahme mit unsern unglück-
lichen Volk. Vor kurzer Zeit sagte Professor Eucken in einer
Vortragung mit einem hervorragenden Hindu, daß wohl
nur die Hindus und die Deutschen befähigt seien, die größten
Probleme des Lebens zu lösen. Welcher Jammer ist es, daß
ein gewissenloser Engländer zwischen diesen Völkern einen
Kampf entfachen sollte!

Ich verleihe Sie, daß die Sympathie aller denkenden
Männer und Frauen Hindostans ganz auf Ihrer Seite steht,
und daß ihr ständiges Gebet lautet: „Gott verleihe den
englischen Waffen den Sieg!“
(geg.): S. C. Mukerji, Präsident. Die Mitglieder der
hindustanischen Gesellschaft, New-York City,
1. August 1914.

Verwundung unter den belgischen Einwohnern Brüssels.
Die durch Maueranschlag vom deutschen Militär-
gouvernement in Brüssel am 10. d. M. bekanntgegebene
Belagerung Antwerpens rief unter den Bewohnern Brüssels
keine Bestürzung hervor, da dieselben durch systematische
Ermahnungen der belgischen, französischen und eng-
lischen Blätter irreführt waren und bis zum letzten
Augenblick an die Fabel von der Unüberwindlichkeit Ant-
werpens geglaubt hatten.

**Der Fall Antwerpens in englischer amtlicher
Beleuchtung.**

In einer Bekanntmachung der britischen Admiralität
heißt es:
Auf Ersuchen der belgischen Regierung sind in der letzten
Woche Marinegruppen abgeschickt worden, um an der Verteidigung
Antwerpens teilzunehmen. Sie bestanden aus einer Brigade See-
batterien, zwei Brigaden Matrosen und einer geringen Anzahl
Landtruppen. Die Belgier und die Marinebrigade ver-
suchten die Belagerung erfolgreich bis zum 5. Oktober. Dienstag
wurden die Belgier auf dem rechten Flügel und die
Seebatterien zum Zurückweichen gezwungen. Die Verteidigung zog
sich auf die inneren Forts zurück. Dadurch kam der Feind in die
Lage, Batterien aufzustellen und die Stadt zu beschleichen. Die
Belgier verloren damit dem Schutz durch Graben keine 300 Mann
mehr. Die Verteidigung hätte länger fortgesetzt werden
können, aber nicht solange, bis Verstärkungen hätten heran-
kommen können. Am Donnerstag begann der Feind einen
Druck auf die Verbindungslinie bei Ekeren auszuüben.
Nach diesen Umständen beschloßen der belgische und der englische
Hauptquartier die Stadt zu räumen. Die Engländer erboten sich,
die Belagerung zu decken. General de Galle wünschte aber, daß sie
die letzten belgischen Divisionen marschieren. Nach einem langen
Hin- und Hergehen nach St. Gilles kamen zwei von den drei Brigaden
an. Der größte Teil der ersten Matrosenbrigade
wurde von den Deutschen nördlich von Ekeren ab-
geschossen. Die Mannschaften erreichten die holländische Grenze
nicht, wo sie die Waffen niederlegten. Die Panzerzüge
und die schweren Marinekanonen wurden sämtlich nach Ostende
abgeführt.

Im übrigen sei, so teilt die Admiralität weiter mit,
der Rückzug der englischen Armee „erfolgreich ausgeführt“
worden. — Wenn John Bull damit zufrieden ist — nun
Generalstabes abwarten.

Schwere Verluste der Russen bei Przemyśl.

Das „N. Wien. Tagbl.“ schreibt über die Entsetzung
von den Russen belagerten galizischen Festung
Przemyśl:
Die Russen gelangten nicht weiter als bis zu den Drahtver-
netzen und Gräben der äußeren Werke. Die ganze Festung schien
in ein Feuermeer zu versinken, der nach allen Seiten hin Tod
und Verderben hinausdonnerte. Durch die Explosion der Mörser-
schüsse im Vorfeld wurden ganze Abteilungen der von ihren Offi-
ziere vorgeleiteten Gegner auf einmal zerlegt. In den Stürmen
vom 6. bis 9. Oktober verloren die Russen bei Przemyśl an Toten
und Verwundeten nicht weniger als 40 000 Mann, also
ein ganzes Armeekorps.

Nach einer amtlichen Erklärung vom 11. d. Mts.,
wurde die Festung nunmehr „von der feindlichen
Umklammerung befreit“. Bei der Flucht gegen die Fluss-
übergänge von Sieniawa und Łezajsk seien massenhaft
Belagerte in die Hände der Oesterreicher gefallen.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 14. Oktbr. In Ostende gibt man sich, wie
das „Post.-Ztg.“ aus dem Haag berichtet wird, keiner Täuschung
an die baldige Ankunft der Deutschen hin. Die wohl-
habigen Familien haben bereits ihr Gepäck nach Holland
nach Meldungen aus Ostburg hat man dort am
Montag und Montag Schüsse aus der Richtung von Ostende
gehört. Man glaubt allgemein, daß zwischen Brügge und
Ostende heftige Kämpfe im Gange sind.

Berlin, 14. Oktbr. Das Berl. Tagebl. bringt aus
folgende Meldung: Am 12. Oktober überflog ein
deutscher Flieger auf einer Taube die Rufer Vorstadt Verne-
y, und ließ eine deutsche Fahne fallen mit der Aufschrift:
„Man täuscht Euch, die Deutschen sind siegreich.“

Berlin, 14. Oktbr. Wie dem Berl. Tagebl. aus Lyck
gemeldet wird, ist der Bürgermeister dieser Stadt, der bei
der Besetzung der Stadt durch die Russen als Geisel
mitgeführt worden war, nach Petersburg gebracht.

Wien, 14. Oktbr. Prinz Karl von Solms, der einzige
des Chefs des Freiwilligen Automobilkorps, ist auf
dem nördlichen Kriegsschauplatz gefallen.

Amsterdam, 13. Oktbr. (W. T. V. Nichtamtlich.)
Der „Algemeen Handelsblad“ meldet aus Ost von gestern: Die
Belagerung von Selvaete verlief ruhig. Nur gegen Abend
wurden einige Schüsse auf Personen abgegeben, die an der
Belagerung teilnahmen. Ueber den Einzug der Deutschen
wurde nichts mehr berichtet. Man glaubt, daß sie mit klingendem Spiel erfolglos
die letzten Engländer die Stadt verlassen hatten.
wurden das Stadthaus, die Postämter und die

Stationen in Besitz genommen. Die Postkasse wurde be-
schlagnahmt und die deutsche Flagge statt der französischen,
englischen und belgischen gehißt. Durch Proklamation wurde
bekannt gemacht, daß, wer heute, Montag und Dienstag die
Stadt verlassen wolle, es tun dürfe. Später würde keine
Erlaubnis erteilt werden. Viele hundert von Belgiern ver-
ließen die Stadt.

Paris, 13. Oktbr. (W. T. V. Nichtamtlich.) Valona
ist bereit, Essad Pascha 2000 Mann zur Besetzung von
Skutari zur Verfügung zu stellen.

London, 13. Oktbr. (W. T. V. Nichtamtlich.) „Times“
meldet: Die Mannschaften der Marinebrigade, die nach acht-
tägiger Abwesenheit gestern von Antwerpen in Dover an-
gekommen sind, erzählen, sie seien acht Tage in der Hölle
gewesen. Sie seien einmal zwischen belgisches und
deutsches Feuer geraten und mußten den Belgiern telefonieren,
das Feuer einzustellen. Trotzdem einige Leute erst sechs
Wochen im Dienst waren, zeigten sie in den Schützengräben
unter dem Granatfeuer große Kaltblütigkeit. Nach dem Ab-
marsch von Antwerpen sind sie 40 Meilen bis Brügge
marschiert und sind von dort mit der Eisenbahn weiter be-
förder worden. Die Anzahl der belgischen Flüchtlinge wird
in England auf 40 000 geschätzt. Im Laufe der beiden letzten
Tage sind allein 5000 angekommen.

Unsere Herborner Krieger im Felde.

Nachstehend veröffentlichen wir einen Feldpostbrief vom
westlichen Kriegsschauplatz, den ein Herborner Krieger am
23. September an seinen Freund in Herborn gerichtet hat
und der ebenfalls Zeugnis ablegt von den Strapazen, die
unsere braven Krieger gern und willig ertragen wollen zum
Schutze unseres von allen Seiten bedrohten Vaterlandes.

Lieber Freund!
Deine Paketchen haben wir heute erhalten. Du kannst
Dir gar nicht denken, was Du uns damit für eine Freude
bereitet hast. Also besten Dank. Wir liegen hier schon zehn
Tage auf einer Stelle im Schützengraben bei schlimmstem
Regenwetter und nachts kalter Wind. Wenn das noch lange
so weiter geht, faulen uns noch die Kleider am Leibe. Dazu
begrüßt uns andauernd die französische Artillerie mit eisernen
Zuckerbütten, sodaß jeden Tag Tote und Verwundete aus
dem Graben getragen werden.

Heute Nacht machte die feindliche Infanterie einen Vor-
stoß, welcher aber glänzend abgeschlagen wurde. Wir haben
schon schwere Verluste gehabt, darunter auch Krieger aus der
engeren Heimat, deren Namen Du aus den Verlustlisten er-
sehen wirst.

Unsere ganzen Armeen haben jetzt Fühlung miteinander
genommen und stehen in einer Linie bis nach Paris. Es
herrscht hier bei Tag das reinste Höllkonzert. Auf beiden
Seiten rollender Kanonendonner, dazwischen Kleingewehr-
und Maschinengewehrfeuer, in der Luft das Surren von
bombenwerfenden Fliegern, dazu heult der Sturm, als ob es
für die Toten der Grabgefang sein sollte. Aber wir halten
aus im Sturmgebraus, mag es kommen wie es will! Es
kommt doch alles, wie Gott es haben will. Wir liegen jetzt
schon drei Wochen andauernd im Gefecht. Borige Woche
war ich demagen im feindlichen Feuer, daß es mir heute
noch ein Rätsel ist, wie ich da wieder herausgekommen bin.
Die Granaten schlugen vor und hinter mir ein, daß ich
dauernd herumflog, und die Infanteriefügel flogen mir um
den Kopf herum, daß es nur so eine Art hatte. Ein Granat-
splitter schlug mir durch den Tornister, hat mich aber nicht
verletzt. Wir hatten aber standgehalten und ließen die Fran-
zosen, welche mit großer Uebermacht anrückten, nicht heran-
kommen. In unserer Kompanie hatten wir 6 Tote,
16 Schwer- und 4 Leichtverwundete.

Es ist hier eben eine Schlacht im Gange, welche wohl
die größte geben wird, die jemals die Weltgeschichte gesehen
hat. Die französische Artillerie gibt zeitweise ein solches
Schnellfeuer ab, daß die ganze Erde zittert, trifft aber ver-
hältnismäßig wenig. Ich wollte, es ging eilich vorwärts,
den ganzen Tag müssen wir hier im Graben liegen, die Füße
hoch im Wasser und des Nachts wird das Essen herbeige-
holt. Mehrere von unseren Freunden sind verwundet. Hermann,
E. M. und ich stehen aber noch unverletzt nebeneinander,
hoffentlich auch bis zum Schluß. Unser Major, Hauptmann,
Leutnant und ein Unteroffizier unserer Kompanie haben
heute das Eisene Kreuz erhalten.

Zum Schluß spreche den Spendern der Zigaretten 2c.
unsern wärmsten Dank aus. Wenn sich noch gütige Spender
finden, so sorge doch noch für etwas Schokolade, denn davon
bleibt der Magen eher in Ordnung. Eben plagen wieder
die Granaten neben uns, aber das geniert uns garnicht
mehr, deshalb rauche ich ruhig meine Zigarette weiter. Ich
glaube, es würde uns von Euch keiner mehr erkennen, so
sehen wir aus; Warte haben wir wie die Alten, aber trotz-
dem schmeckt uns Brot und Wasser köstlicher wie zuhause das
beste Essen. Grüße mir alle Freunde! Dich grüßt herzlich
nebst Frau Dein Freund Th.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 14. Oktober 1914.

Wie die Verlustlisten festgestellt werden.

Ein oberheffischer Bürgermeister hatte sich aus einem besonderen
Anlaß wegen einer falschen Mitteilung in einer amtlichen
Verlustliste an das General-Kommando des 18. Armeekorps
gewandt und zugleich Vorschläge zu einer genaueren Fest-
stellung der Verluste gemacht. Das Generalkommando sandte
das Anschreiben dem Zentral-Nachweisbüro des Kriegs-
ministeriums zur Begutachtung ein. Darauf gab das Büro
dem Bürgermeister nachstehende allgemein interessierende An-
gaben, wie im Felde die Verluste festgestellt werden: Die
Truppen haben überhaupt keine Verpflichtung, dem
Angehörigen den Tod oder die Verwundung des Ge-
fallenen mitzuteilen. Es ist dies tatsächlich nicht mög-
lich, denn die siegreich vorgehende Truppe überläßt die Auf-
räumung des Gefechtsfeldes den nachfolgenden Truppen. Die
Toten werden dann durch die Erkennungsmarken festgestellt.
Die zurückgebliebene Truppe befindet sich in noch schlechterer
Lage. Dazu kommt, daß den Truppenteilen jede schriftliche
Arbeit ferngehalten werden muß, die nicht dringend notwendig
ist, und dazu gehören auch die Verlustlisten. Sie melden

zu diesen nur, was sie ganz bestimmt wissen
und deshalb dauert auch die Fertigstellung
und Herausgabe der Listen so lange. Den Kame-
raden zu verbieten, private Nachrichten nach hinten zu senden,
ist ebenfalls unausführbar. Kompanie-, Eskadron- und
Batterieführer werden ja bei geringeren Verlusten gern die
Angehörigen benachrichtigen, bei großen ist dies jedoch nicht
möglich. Das einzig Richtige ist, das Publikum zu beruhigen
und zu trösten, bis die amtlichen Verlustlisten heraus-
kommen. Denn darin stimmen wir (das Büro) mit Ihnen
(dem Bürgermeister) überein, daß die Gerüchte schon viel
Unheil angerichtet haben. . . .

Niederscheld, 12. Oktbr. In der hiesigen Gemeinde
wird seit Beginn des Krieges fleißig für die Soldaten ge-
strickt. Es sind schon über 200 Paar Strümpfe fertiggestellt
worden, und es wird noch immer Wolle zum Stricken durch
den Vorstand des Vereins „Frauenhilfe“ ausgehändigt. Die
Kosten der Wolle wurden z. T. durch eine ergiebige Haus-
sammlung, z. T. durch Spargelder des Vereins „Frauenhilfe“
bestritten. Außerdem wurde eine große Anzahl Hemden,
Unterzeug, Leibbinden usw. gestiftet. Für Ostpreußen soll
in diesen Tagen eine größere Sendung Wäsche und Kleidungs-
stücke abgehen.

Schotten, 12. Oktbr. Die gefährdete Maul- und
Klauenseuche gewinnt jetzt auch im hiesigen Kreise immer
weitere Ausdehnung. Drei Dörfer sind bereits verheert und
dreizehn Ortsgemarkungen wurden amtlich als gefährdetes
Gebiet erklärt.

Frankfurt a. M., 12. Oktbr. Ueber eine ganze
Anzahl Frankfurter Geschäfte, bei denen englisches Kapital
und englische Interessen in Frage kommen, wurde die staat-
liche Aufsicht eingesetzt. Die Frankfurter Gasgesellschaft, deren
Aktien sich größtenteils in englischem Besitz befinden, erhielt
als staatlichen Aufsichtsbeamten den Stadtrat Prof. Dr. Bleicher.

Frankfurt a. M., 12. Oktbr. Auf dem Bahn-
hof griff man einen 15jährigen Jungen aus Bochum auf,
der sich nach dem Kriegsschauplatz begeben wollte, um hier
freiwilliger Munitionsträger zu werden. Der Junge war
völlig mittellos und hatte die Reise von Bochum bis Frank-
furt ohne Fahrkarte zurückgelegt. Seine Mutter holte ihn
heute wieder ab.

Vermischtes.

Die Anfänge des französischen Einflusses in Syrien.
Ein früherer hoher türkischer Beamter veröffentlichte vor
kurzem in einem französischen Blatte seine Ansicht über
die Ursachen des Vordringens des französischen Einflusses
in seiner syrischen Heimat. Man sagt, führte er aus, daß
dieser Einfluß das Werk der Missionen sei; aber auch
andere Völker haben dort Missionen, die trotz allen Eifers
und großer Mittel nur dürftige Erfolge erzielen. Die
Anfänge der Missionen überhaupt datieren zurück in das
Jahr 1652, wo drei vom Sturm verschlagene und von
Seeräubern gefangene Jesuiten in die Hände des Maroniten-
Scheichs Abu Kausel von Kesruan fielen, der sie gut auf-
nahm, weil sie Franzosen waren. Diese Freundschaft geht
also noch weiter zurück, und zwar bis in die Zeit der Kreuz-
züge, wo 30 000 Christen vom Libanon sich den französischen
Rittern beim Zuge gegen Jerusalem angeschlossen. Als die
Hauptmasse der Kreuzfahrer heimkehrte, blieb so mancher
bei den Maroniten des Libanon. Diese Traditionen
bestehen unvergessen fort über die Jahrhunderte.
Ludwig XIV. nahm die alten Beziehungen mit bewußter
Absicht wieder auf und stellte die Maroniten schon 1649
unter seinen Schutz. 1662 wird einer der Jhrigen franzö-
sischer Konsul in Beirut. Angeblich sollen die Leute auch
eine Gesandtschaft an Bonaparte vor St. Jean d'Acre ge-
schickt haben, und Lamartine fand sich 1832 in Syrien wie
in einem zweiten Vaterlande und sprach später oft zu
ihren Gunsten. Dann kamen die Greuel von 1860, und
Frankreichs Soldaten vergossen ihr Blut, um die christ-
lichen Brüder vom Libanon zu retten. So sei es kein
Wunder, daß der französische Missionar ganz andere
Erfolge erzielt habe als diejenigen aus anderen Ländern.
Die jungen Syrer sprachen heute in großer Zahl gut fran-
zösisch, und der Einfluß der französischen Literatur wirkte
gegenwärtig auf die Entstehung eines modernen liberalen
Geistes hin, der sich allmählich vom Einfluß der Missionen,
aber nicht vom Einfluß Frankreichs emanzipiere.

Die Engländer in Antwerpen.

Antwerpen ist in Not. — Der deutsche Mörser tracht:
— „Britannia, schick Hilfe. — Sonst fall ich über Nacht.“
— Lord Kitchener zieht in Faltten — Sein Helmenangeficht:
— Ein Jahr lang soll's sich halten — Und jetzt zwei
Wochen nicht? — Sofort hin drei Armeekorps — In
diesen heißen Strauß! — Doch ganze drei Brigaden, —
Die kamen nur heraus. — Wir siegen oder fallen. — Den
Kampf wir machen wett. — So schwuren sie; dann nahte
— Das deutsche Bajonett. — Sie siegten nicht, sie liefen —
Nach rechts und links davon; — Der Deutsche aber lachte:
— „Na, so was; hat ihm schon!“ — Lord Kitchener hört
die Kunde — Und, wie Antwerpen fiel: — „Nacht nichts,
hört es, Ihr Briten — Wir kommen noch an's Ziel! —
Ist heute auch im Siegen — Der Deutsche gar nicht faul,
— Zuletzt doch nimmt er Reißaus — Vor meinem großen
Maul.“
Georg Paulsen.

**Für die notleidenden Ostpreußen gingen bei
uns ein: Von Herrn Ad. N. 5 Mt. Herzlich dankend bittet
um weitere Gaben Die Geschäftsstelle.**

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Donnerstag, den 15. Oktbr.

Morgens vielfach neblig, nur zeitweise wolfig, strichweise
leichte Regenfälle.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Bekanntmachung.

Aus der „Friedrich Jüngst'schen Stiftung“ können
einige Stipendien gegeben werden an solche, die ein
Handwerk erlernen. Gesuche, sowie Zeugnisse über
Arbeit und Führung, sind bis zum 24. Oktober 1914
bei dem Unterzeichneten abzugeben.

Herborn, den 14. Oktober 1914.
Namens des Kuratoriums.
Prof. Hausen, Delant.

Die Kriegereignisse im September.

IV.

26. September. Unter Ausnutzung ihrer Eisenbahnen haben die Franzosen einen weitausholenden Vorstoß gegen die äußerste rechte Flanke des deutschen Westheeres eingeleitet. Eine hierbei bei Vapoume vorgehende französische Division wurde von schwächeren deutschen Kräften geschlagen und der Vorstoß überhaupt zum Stehen gebracht. In der Mitte der Schlachtfront kam der deutsche Angriff an einzelnen Stellen vorwärts. Die angegriffenen Sperrforts südlich Verdun haben ihr Feuer eingestellt. Unsere Artillerie steht nunmehr mit Kräften, die die Franzosen auf dem rechten Maasufer in Stellung brachten, im Kampf.

Die Japaner beginnen den Angriff auf Tsingtau. Friedrich-Wilhelms-Hafen, der Sitz der Regierung von Deutsch-Neuguinea, ist, nach englischen Meldungen, von den Engländern besetzt worden.

27. September. Bei einem Angriff der französischen Flotte auf Cattaro wird ein französisches Kriegsschiff von den Österreichern vernichtet.

Russische Vorstöße in Nordungarn.

Nach einer Meldung aus Kapstadt wurde Südrhodesien von südafrikanischen Truppen besetzt.

Zusammenstöße zwischen persischen Stämmen und Russen.

28. September. Die deutsche Belagerungsartillerie hat gegen einen Teil der Forts von Antwerpen das Feuer eröffnet. Ein Vorstoß belgischer Kräfte gegen die Einschließungslinie ist zurückgewiesen.

Der deutsche Fliegeroffizier v. d. Decken wirft über Paris beim Umkreisen des Eiffelturms mehrere Bomben.

Kämpfe zwischen Österreichern und Russen in der Umgebung von Malomel. Die Russen wieder bis Ujsof zurückgeschlagen.

Die englische Polizeistation im Kapland wurde von den Deutschen, die Station Cocobrach im deutschen Muni-Gebiet von den Franzosen besetzt.

29. September. Die im Angriff gegen die Forts an der Maas stehende deutsche Armee schlägt neue Vorstöße aus Verdun und Loul zurück.

Aus Wien wird amtlich gemeldet, daß angesichts der von den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften eingeleiteten neuen Operation beiderseits der Weichsel rückgängige Bewegungen der Russen im Zuge sind.

Starke russische Kavallerie bei Biecz von den Österreichern geschlagen; nördlich der Weichsel werden mehrere russische Kavalleriedivisionen vor den verbündeten Armeen hergetrieben.

Die deutsche Hafenstadt Duala in Westafrika (Kamerun) von den Engländern besetzt.

30. September. Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres haben neue, noch unentschiedene Kämpfe, besonders nördlich und südlich der Stadt Albert, begonnen. Die im Angriff gegen die Maasforts stehende deutsche Armee schlägt erneute französische Vorstöße aus Verdun und Loul zurück.

Vor Antwerpen zwei Forts von den Deutschen zerstört.

Im Osten scheiterten russische Vorstöße, die über den Njemen gegen das unter deutscher Verwaltung stehende Gouvernement Suwalki erfolgten.

Im Bosphorus und an den Dardanellen wird vom Dreierband eine Flottenfundgebung gegen die Türkei veranstaltet.

Bedenkliche Spannung zwischen Afghanistan und Rußland.

Aus Groß-Berlin.

Kronprinzengarten und Soldatendank. Als kürzlich der Kronprinz in treuer Fürsorge für seine Armee in der Presse einen Aufruf erließ, den Truppen vor allem Zigarren und Tabak zu senden, beteiligten sich an der Spende auch die Beamtinnen des Berliner Fernsprechamtes 6 mit einer reichen Gabe. Eine Beamtin fügte der Sendung folgendes hübsche Gedicht bei:

„Früh auf.“ Des Volkes Liebling ruft,
Heil klingt es wie Fanfaren:
„Früh auf, mein tapferes treues Heer
Hat Sehnlichkeit nach Zigarren.“ —
Und kaum verklungen war der Ruf,
Da hieß es: „Immer feste druff!
Sir soll'n nicht lange harren
Auf ihre Kriegszigarren.“

Auch wir vom Fernsprechamt 6,
Als wir den Aufruf lasen,
Da hieß es: „Wenn der Kronprinz ist
Woh man zum Sammeln bliesen
Und alles rief die Tischen uff
Für unsern Kronprinz? Sehe druff,
Für ihn und seine Scharen!
Wer wollte da wohl harren?“

Und kriegt Ihr nun das Kraut zur Hand.
Das wir so gern Euch schenken,
Dann wißt, daß in dem Heimatland
Wir Euer treu gedenken.
Und raucht Ihr auch den Vorrat uff,
Schreibt uns 'ne Karte, — feste druff,
Ihr müßt Euch nicht genieren.
Früh woll'n wir importieren.

Doch kommt Euch so ein langer Schlot
Von England in die Quere,
Nicht dann spart nicht mit Eurem Schrot.
Früh ran an die Gewehre.
Geht Brüder drauf mit Knuff und Puß;
Ja, dann hau immer „feste druff“.
Die soll der Teufel holen.
Doch Ihr: — Seid Gott befohlen!

Auf dies Gedicht antwortete ein dankbarer Soldat mit folgenden neuen Versen:

Habt Dank Ihr holden Schönen
Vom Fernsprechamt 6!
Ihr wollt uns wohl vermöhen?
Wir waren ganz perplex.
Habt Dank und Gruß, Ihr Guten
Von uns aus schwerer Zeit;
Dieweil wir für Euch bluten
Behet Ihr unser Leid.

Das Krautlein, das Ihr sendet,
Schmeckt einfach superfein! —
Und kam noch mehr gelandet,
Wir nähmen es gern ein!

Wir tun uns nicht genieren
Und halten Euch nicht uff
Bei Eurem Exportieren,
„Nur immer feste druff!“

Aus aller Welt.

Antwerpens Schreckenstage. Der Korrespondent der „Berlingske Tidende“ in Antwerpen gibt eine Schilderung der Beschießung der Stadt. Sie begann pünktlich um Mitternacht mit großer Heftigkeit. Der Bombenregen schien immer dichter und dichter zu fallen, und erreichte um 2 Uhr nachts seinen Höhepunkt. Es war furchtbar; die Luft voll springender Bomben und die Atmosphäre erschüttert von der verzweifelt heftigen Kanonade, die nur schwer zu schildern ist. Auf der Fahrt nach Holland sah ich Antwerpen in Flammen stehen. Ein blutroter Schein lag über der Stadt, der die schweren Rauchwolken färbte. Darüber explodierten Granaten wie tausend Sterne, die Tod und Zerstörung auf die letzten Verteidiger des Landes hinabsandten.

Engländer und Ungarn. Die „Daily News“ enthalten einen Brief von einem Engländer aus Manchester, der jetzt in Budapest wohnt. Dieser sagt, das Leben sei dort wie früher. Die Ungarn benehmen sich den Engländern gegenüber sehr gut. Man erleide nicht die geringste Unannehmlichkeit, selbst nicht in Worten, und man könne durch die Straßen gehen wie gewöhnlich. Auch Russen und Serben werden niemals belästigt. Die Meinung des Publikums habe sich aber insofern geändert, als für die Leute sich im Begriff England jetzt alles vereinigt, was häßlich, gewissenlos und gierig ist. Alle englischen Aufschriften seien durch deutsche ersetzt und Läden, die früher den Anschlag hatten, daß „englisch gesprochen“ werde, hätten jetzt „englisch“ in „amerikanisch“ umgeändert.

Professor Hans Groß an einen Japaner. Professor Dr. Hans Groß, der hervorragende Grazer Kriminalist, hat an Professor Dr. W. Ufita in Tokio eine offene Postkarte folgenden Inhaltes mit echt japanischer Tuschlinie geschrieben:

„Ueber Ihr Verlangen habe ich Ihnen am 18. Juli die Bewilligung zur Uebersetzung meiner „Kriminalpsychologie“ ins Japanische erteilt, weil ich glaubte, daß Ihr Volk namentlich von uns Deutschen genug gelernt hat, um als Kulturvolk zu gelten. Ihr undankbares, infames Vorgehen zeigt aber, daß ich mich geirrt habe, und so ziehe ich die genannte Bewilligung zurück. Es ist mir eine höchst unbehagliche Empfindung, daß meine Hauptwerke ins Englische übersetzt wurden, in die Sprache Ihres laubenden und perfiden Anstifters und Bundesgenossen.“

So ist's recht!

Vermischtes.

Sein Onkel. Der Besitzer des Gasthauses „Stadt Königsberg“ in Rastenburg ist ein Namensvetter des russischen Generals Rennenkampf, hat aber sonst mit ihm nichts zu tun. Dieser Umstand rettete sein Haus vor russischer Plünderung. Und das kam so: Kommt da ein wilder Kosak in die Gaststube gestürzt und schickt sich an, „ohne Geld zu kaufen“. Da schreit ihn der Besitzer auf polnisch an: „Ich heiße Rennenkampf. Sofort werde ich's meinem „Onkel“ melden, daß du plünderst! — Und raus war der Kosak wie der Wind — ohne Ware.“

Seitens in erster Zeit. Auf den Berliner Gerichten wird folgende Anekdote erzählt: Ein Herr Goldschmidt erscheint auf der Reichsbank und erklärt, er wolle auch seinen Beitrag im Interesse des Vaterlandes bringen; er erkläre sich bereit, von jetzt ab „Kassenscheiner“ zu heißen.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichte des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 6. bis 12. Oktober 1914.

Obwohl der Getreidehandel im Hinblick auf die noch unentschiedene Frage der Höchstpreise große Zurückhaltung bekundet, war die Stimmung in der Berichtswoche doch recht fest. Die Befriedigung des laufenden Bedarfs erfordert regelmäßige Anschaffungen, während wegen der Nachfragernte und der Herbstbestellung nur schwaches Angebot vorliegt. Besonders fühlbar machte sich die Knappheit des Angebots bei Weizen, für den namentlich Süd- und Westdeutschland rege Nachfrage zeigt. Aber auch die norddeutschen Mühlen traten als Käufer auf und bewilligten täglich höhere Forderungen. Unter diesen Umständen haben die Preise für Weizen am Berliner Markte seit der Vormoche um ca. 10 Mark angezogen. Für Roggen befandete neben dem Westen auch Hamburg dauernd Kauflust, dazu kam, daß die östlichen Mühlen Ansprüche stellten und dabei Preise bewilligten, die anderweitig kaum zu erzielen waren. In Berlin waren die Käufer mit Rücksicht auf die zu erwartende Festsetzung von Höchstpreisen vorsichtig, mußten ihre Einkäufe aber trotzdem um 3 Mark erhöhen, um nur den notwendigen Bedarf zu decken. Auch Hafer fand in der Berichtswoche wieder mehr Beachtung, da Händler, die an die Behörden zu liefern haben, Deckungen vornahmen. Für Gerste machte sich in den letzten Tagen wieder stärkere Nachfrage seitens Hamburgs bemerkbar, auch anderweitig zeigte sich Begehre, der bei schwachem Angebot eine weitere Befestigung der Preislage verursachte. Es blieb dabei nicht ohne Einfluß, daß die Forderungen für österreichische Gerste weiter angezogen haben, was anscheinend damit zusammenhängt, daß diese Getreideart von den österreichischen Mühlen in verstärktem Maße zur Mehlerzeugung verwendet wird.

Anzeigen

Bekanntmachung.

Sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes (Reserve, Landwehr I. und II. Aufgebots) und sämtliche Ersatzreservisten des Distriktes, welche wegen Untauglichkeit nicht eingestuft oder wieder entlassen sind, haben sich zur endgültigen Ausmusterung wie folgt in Dillenburg, Wirtschaft Thier zu stellen.

Infanterie

am 19. Oktober 1914, mittags 1 Uhr,
alle übrigen Waffengattungen
und sämtliche Ersatzreservisten

am 20. Oktober 1914, mittags 1 Uhr.

Militärpapiere sind mitzubringen.

Weglar, den 13. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege ist die Sammlung von Liebesgaben, die zeitweilig aus militärischen Gründen unterbrochen war, freigegeben. Unser tapferes Heer im Felde unsere Verwundeten und Erkrankten in den Lazaretten werden endlich das erhalten, was treue Liebe in der Heimat für sie geschaffen und bereitet hat.

Millionen von Kriegern sind es, die sich in die Sammlung teilen müssen. Sorgen wir, daß der Strom der freiwilligen Gaben nicht verfehlt, daß er vielmehr in immer stärkerer Maße anschwillt, um dem wachsenden Bedarf genügen zu können. Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Hingabe von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldenmütigen Söhnen sich dankbar zeigen.

Die an allen Orten bestehenden Sammelstellen sammeln die Gaben und senden sie möglichst sortiert an die an jedem Generalkommando eingerichteten Abnahmestellen. Die Abnahmestellen 1 empfangen die Liebesgaben für die Verwundeten und Kranken, die Abnahmestellen 2 für die Angehörigen des Feldheeres. Die Abnahmestellen befinden sich in Kassel (11. Armee-Korps):

Abnahmestelle 1: Frankfurterstraße 70,

Abnahmestelle 2: Moritzstraße 29;

in Frankfurt (18. Armee-Korps):

Abnahmestelle 1: Hohenzollernstr. 2 (Friedhof),

Abnahmestelle 2: Hedderichstraße 59.

Sendungen an diese Abnahmestellen, die auch unmittelbar erfolgen können, sind frachtfrei nach § 50 der Militärtransport-Ordnung. Von den Abnahmestellen aus werden die Gaben sortiert an die Depots der freiwilligen Krankenpflege in den Sammelstationen und von hier aus erfolgt die Beförderung in die Front.

Alle Vereine vom roten Kreuz und sonstigen Vereinen, die sich mit der Sammlung von Liebesgaben befassen, werden dringend gebeten, sich dieser Organisation anzugliedern. Der Kaiserliche Kommissar im Großen Hauptquartier hat ausdrücklich gewarnt vor der unregelmäßigen Zuleitung von Gaben an örtlich bevorzugte Truppenteile, die mehr und mehr einzureißen drohe. Bei der starken Belastung der Verkehrsstraße besteht die Gefahr, daß solche Zufuhren den Verkehr empfindlich stören und dadurch die Heranbringung wichtiger Gegenstände in die Front erschweren.

Kassel, den 5. Oktober 1914.

Der Territorialdelegierte
der freiwilligen Krankenpflege.
gez. Bengtzenberg.

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in
Pianos Preislagen mit höchstem
und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Noten
bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle
Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente

Tausende danken Ihre glänzende Stellung dem Stadtrat

4. Teub. Selbstunterrichtsbriefe System Karnack-Hachfeld

Über 100 Mitarbeiter. Glänzende Erfolge.

Baugewerkschule: Polier, Architekturzeichner, Baugewerkschule, Zimmermeister, Maurermeister, Schreinermeister, Straßenbautechniker, Tiefbautechniker, Lokomotivführer, Eisenbahntechniker. **Maschinenbauschule:** Monteur, Maschinist, Werkmeister, Maschinenkonstruktionsingenieur, Elektrotechnik, Schule für Elektriker, Elektrotechniker, Elektroingenieur, Schlosser, Berg- u. Hüttenwesen: Bergschule, Formmaschinen, Giessereitechniker, Installationschule, Elektrische, Elektroinstallateur, Schule für Kunstgewerbe, Steinmetzwerk, Modellbau, Schlosser, Bauschüler, Kunst- und Möbelschüler, Schlosser.

Jedes der vorsteh. Werke erscheint in Lieferungen, 4 u. 8 B.

Anschaffungsbedingungen ohne Kaufkauf, aber mit

Diese Werke setzen keine Vor-

kenntnisse voraus, sondern:

1. den Besuch der Techn. Fach-

schulen zu ersetzen,

2. dem Studierenden nur durch

Selbstunterricht eine ab-

geschlossene technische

Bildung zu vermitteln,

3. in vorzuziehender Weise ohne Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-

stehung a. Wechseln, b. Be-